

**Ausgeföhnt.**

Novelle von **Emil von Moll.**  
[Manuskript verboten.]  
(Fortsetzung.)

„Diel Richard betragte das hübsche Mädchen mit unbeschulter Interesse, reichte ihr aus seiner Brusttasche Papier und Bleistift, worauf sie einige Worte schrieb, dem Alten in die Hand gab, dann aber, kurz mit einem leichten Nicken des Kopfes grüßend, zur Mutter zurückkehrte.“  
In Sinnen verloren schaute er ihr nach, als ob einmal der alte Herr in großer Erregung das Zimmer durchschritt, aufzusuchen: „Sie ist es gewiß, sie muß es sein, es ist seine Tochter.“ Dabei war er den von Angelique geschriebenen Zettel auf den Tisch und rief laut zu: „George Du den Bisth, ich mag nicht, und wenn Du Deiner Nitterdienst leid, komm nach, ich ermarne Dich im Wagen, hier brennt mir der Boden unter den Füßen.“

Bei den letzten Worten war er schon draußen und ließ seinen Nissen, ohne ein näheres Wort der Erklärung ganz verläßt dastehen. Derselbe konnte die wunderbare Komme des Alten nicht begreifen, nahm das Papier, betrachtete die feinen Schriftzüge und suchte das Telegraphenbureau, wo alles rasch erledigt war. Aber ohne einen Abschiedsgruß war es ihm unmöglich zu scheiden. Ohne des harrenden brünnigen alten Herrn zu gedenken, ging er noch einmal zu den Damen hinein. Die Mutter schenke endlich in seinen Schlimmer verfallen.

„Mademoiselle Angelique“, sagte er, „der Zufall hat uns zusammengeführt, derselbe Zufall geht mir auch wieder leicht das Glück Sie wiederzusehen. Wollten Sie mir gestatten, daß ich mich in den nächsten Tagen nach dem Besinden Ihrer Frau Mutter erkundigen darf?“

Er sah ihr dabei zu wie bewegt und bittend in das Gesicht, daß sie tief erwiderte den Augen niederzuschlagen und erwiderte: „Wenn der Weg ein nicht zu weiter für Sie noch Romanowo ist, wird es meiner Mama gewiß eine Freude sein, Ihnen selbst zu danken, sobald sie es im Stande ist.“

Er küßte ergründend ihre Hand, schrieb sich Ort und Name in seine Brieftasche und eilte nun zum Dinkel, der ihn kumm empfang und den Knäuel zu wie genahmt.

Kurz Gedanken waren zu erfüllt von dem hübschen Bilde Angeliques, daß er nicht bemerkte, wie einflüßig und ernst der Dinkel geworden. „Ja es war ihm angenehm, nicht über gewöhnliche Dinge sprechen zu dürfen und sich ganz seinen Gedanken hingeben zu können; er hielt den Dinkel für eingeschlossen und schaute verklärten Blicks in die dunkle Nacht hinaus. Der Mond schien zwar nicht, aber um desto heller glänzten heute die Sterne und gerade vor ihm tanzte und schimmerte der helle Stern aus

dem Bilde des Orion, so glückselig, so köstlich für ihn, wie noch nie in seinem Leben, daß ihm das Herz und die Seele weit wurden, und er sich zusammennehmen mußte, nicht laut aufzuschreien vor lauter Liebe und Lust.“

III.

Zu Romanowo saß Angelique von Romanowska am Fenster, die Arbeit in der Hand. Umweilen schaute sie nachwärts ins Zimmer und wenn sie sich überzeugte, daß ihre Mutter, still auf dem Sopha liegend, in das Lesen der Zeitung vertieft war, blühte sie beiseite auf ihre Arbeit zurück; aber auch diese ruhte bald in ihrem Schöße, und sinnend schaute die braunen Augen in's Weite über die Landschaft, welche von der Sonne beleuchtet vor ihren Blicken lag. Am Horizonte der tiefblauen See von grünen Feldern umgeben, daneben der Kirchturm der kleinen Stadt R., deren Häuser sich bis an das Ufer herunter zogen.

Die Abendsonne warf ihren gelbigen Schein über das Bild und färbte die Wölken mit Purpur, welche sich in den kleinen fräuleichen Wellen des Sees wiederpiegelten. Ein Raubvogel hielt mit ausgebreiteten Flügeln still über dem Wasser, gleich einem schwarzen wüsten Wölfling, in jedem Augenblick bereit, sich in die Tiefe auf die ersehnte Beute zu stürzen.

Angelique selbst wurde vom Abendsonnenstrahl mit goldenem Schein überzogen, die hübsche Mädchenerscheinung mit den tiefen großen schmürmerigen Augen und den zarten feinen Zügen, hatte in der That etwas so überaus Anziehendes, das es ganz natürlich schien, wenn Kurt von Heddingen Tag und Nacht nur dieses Bild vor Augen hatte und all sein Fühlen und Denken sich auf diese Gestalt konzentrierte.

Angelique hatte treu und sorgsam die kranke Mutter nun Tage lang gepflegt, und ihr Lohn für ihre rührende Aufopferung war, endlich zu leben, wie die täglich sich mehrenden Kräfte wiederkehrten, und ihrer Mutter balige Gesundheit verließen.

„Mein liebster, lege Deine Arbeit beiseite, sieh' dich schön an, dich heute geht's noch ein wenig hinaus, ehe es dunkel wird, du bist meinestwegen bloß geworden, nun es mir besser geht, mußst Du Dir auch wieder frische Wangen holen.“

„Ach ja, matka mia, ich will ein ordentliches Ende laufen, wenn Du mich so lange entbehren kannst; ich sehne mich wirklich nach frischer Luft.“ Angelique legte die Arbeit in ihr Körbchen, küßte die Mutter, nahm Hut und Schleier und schritt rasch und elästlich die Dorfstraße entlang, mit vollen Zügen die schöne Sommerluft einathmend. Sie war gar nicht so unglücklich darüber, daß aus der Warschauer Heise nichts geworden war, sie liebte ihren Bruder wohl herzlich, aber er spielte ihr gegenüber immer den Herrn und behandelte sie immer noch als Kind trotz ihrer achtzehn Jahre. Das jedoch sie noch

mehr, wenn sie sein Wesen mit dem anderer jungen Männer verglich.

Die ritterlichen Dienste des Herrn von Heddingen hatten ihr unendlich wohlgefallen, und sie war schon auf sich selbst ungelassen geworden, wenn sein Bild sich unverhohlen immer wieder in ihre Gedanken mischte, und sie wie im Traume seine Worte hörte: „Darf ich kommen?“ Ja, es war eine fast notwendige Ursache in sie gefahren, mit der sie oft zum Fenster hinaus und jetzt wieder auf die große Landstraße blickte.

„Ich will nicht mehr an ihr denken“, sagte sie halblaut vor sich hin, „er erinnert sich wohl kann noch unserer Begegnung, und er ist ein Deutscher, deshalb kommt er wohl auch gewiß nicht.“

Da plötzlich schrie sie zusammen, hemmt ihre Schritte, unglücklich ob sie zurück oder weiter gehen soll, doch alles zu spät, ein Reiter rief plötzlich seinem Pferde die Sporen streng mit verhängtem Zügel bis zu ihr heran, parirt das Pferd, springt herunter und, athemlos vor Erregung ihr beide Hände reichend, sagt er: „O Mademoiselle Angelique, endlich finde ich Sie wieder.“

Sie reichte ihm stumm die Hände, die er gar nicht wieder los zu geben schien, und wie sie sich leicht ihm entzog, sagte er, sich tief zu ihr niederbeugend: „Haben Sie meiner noch nicht vergessen, und darf ich mich bei Ihrer Frau Mutter erkundigen, wie es verheilen geht?“

Angelique hatte unterdeß ihre Fassung wiedererlangt und entgegnete: „Wie könnten meine Mama und ich des freundlichen Besuchs vergessen, wir hatten schwere sorgenvolle Tage, aber jetzt ist es ja Gottlob bedeutend besser geworden.“

„Dann darf ich also hoffen, empfangen zu werden“, sagte Kurt stahlend, nahm sein Pferd am Zügel und so schritten beide dem Dorfe zu.

„Ich bin heute meinem Dinkel dezentiert“, sprach er leiser, „ich konnte es nicht mehr ertragen, ohne Nachricht von Ihnen zu sein. Es kam ein so unüberwindliches Verlangen über mich, daß ich mein Pferd fatten ließ und davon ritt. Auf der Karre hatte ich mir den nächsten Weg gesucht, der zu Ihnen führt. Wenn war ich unglücklich, ob ich mich auch nicht gerirt hätte, als Sie plötzlich vor mir erschienen, da mußte ich, ich sei am Ziel, am Ziel aller meiner Wünsche.“

Angelique war so gefangen in dem Banne seiner Worte, daß sie stumm weiter schritt, sich selbst unbewußt wie glücklich sie war. So schritten die beiden jähren Gestalten am Sommerabend dahin, umhüllt von dem Zauberband der Liebe, welches sich leise um beider Herzen schlängelt. Er erzählte ihr von seinem jetzigen Leben bei einem Dinkel, von seiner Kindheit am schönen Rhein, von seinen Reisen draußen in der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

**Kleine Mittheilungen.**

„Totale Veremachtung.“ Es war gelegentlich des Gespiels der Frau E. Ein junger Witwe, dessen Repertoir die sogenannten Dienstadtsgeschichten vom „Leibgeber“ bis zum einfachen „Bedienten“ umfaßt, ließ sich von den verführerischen Reizen der geliebten Mätresse befehlen und in seiner verdammten Kinnlerlei begab er sich, als ob er sich selbst für das schöne Weib zu entnehmen. Ein gutes Gesicht führte ihn allabendlich an der Bühne mit der Vergnügten zusammen wo er ihr — leider nur in der Büxer eines Diener sitzend — einen „höchsten abgehenden“ Brief zu präsentieren hatte. Diesen Brief kannte der Schürmer, um auf eben so sichere als gewöhnliche Weise seine Gefühle vor die Angebetete zu bringen. Er verfaßte mit möglichster Rücksichtnahme auf die gewöhnliche Orthographie ein durftig verbrochenes Verzeichnis seiner Gefühle und hat schließlich alles in bester Form — um ein Zeichen der Gröndung. Diesen Brief gab er des Abends in seiner Halle der Götin zu überreichen. Er führte den Frau glücklich aus. Die Mätresse nahm den Brief, las ihn und begriff. „Stelle ich ihn doch gar zu sich, was sie ihm nicht in der Öffentlichkeit lebte an einer Kinnlerlei und hatte, seit er die Bühne verließ, eine Menge von dem gewöhnlichen enthusiastischen Verehrer verhandelt, er wurde immerhin hätte mit seinem künftigen gewandt, als sie abtrugte und knapp an ihm vorüberziehend, ihm mit einem Blick voll Mißbilligung und Wohlwollen beugte — einem Blick, in dem die Gemüthung seiner vermögenden Mätresse zu ihm glaupte. Die Vorstellung war zu Ende, die Glückliche verweilte am Bühnenseingang, um sie noch einmal zu sehen, vielleicht zu sprechen. Endlich trat die Erwartete aus der Garderobe und schritt — in der einfachen Straßentüchlein nur noch zehrender — voll Wohlgefallen dem Ausgang zu. „Ah, Herr E., sagte sie, den Werdenden genahr werde, mit freundlichem Gedenken, ich muß gehen. Ihr Einwill mit dem Briefe ist originell, ich muß abgehen. Geben Sie mich ein wenig zu umbeiden, aber es sei Ihnen gewährt. Die Kinnlerlei blühte sich um, als wollte sie sich kühnlich die Gemüthlichkeit verhehlen, ohne Jagen zu sein, dann drückte sie einen Blick in die lebende Hand des Glücklichen und — schmete dahin. Auch Herr E. eilte, nach dem er sich etwas gemeldet hatte, fort, um eine Lampe aufzulinden, bei deren Schein er die belingende Postfach geliebener Gegenstände aus dem ihm von der Kinnlerlei zugedienten Koffer herauszunehmen gedachte. Wie wurde ihm aber, als er Koffer herausnehmen gedachte. Wie wurde ihm aber, als er Brief entfaltete, eine Menge von Briefen zu sehen? Was konnte das bedeuten? Möglichlich ließ er einen Schritt aus, der Brief entließ seinen Händen, er lehnte wie ohnmächtig, an der Wand und schlug mit der Faust gegen seine Stirne. Der Brief entfaltete sich, er sah die feineren und deren Schritte, er sah den ersten Brief, der ihm im Jahre 17 März 50 1/2 vorkam. Er sah 17, Jahren quälte und ihm auch heute wieder, kurz vor der Vollendung ein ständlich erquickendes Mannschreiben auskommen ließ. — In der Aufregung hatte der Vermite die Briefe verwechselt und den liebgeliebten in der Tasche behalten, während er den ihm im hohen Grade kompromittierenden abgab. Und sie hatte es einfach für eine originell erdachte Befeile angesehen!

„Ein geheimnisvoller Wodfall.“ Nach dem Bericht des kaiserlichen Generalkonsuls in Liverpool, wo der am Seemäßigsten Bremen geborene Dampfer „Donner“ (G. D. W. D.) am 16. Dezember vorigen Jahres von Bremerhaven nach Gar-

die gegangen, hatte dort Kohlen eingeladen und alsdann die Dänen Colombo, Leopold Hoyt, Alfab, Port Said befand, und wie in dem Schiffsjournal geschildert wird, hatte die Ausfahrt von 2 männlichen Gelehrten im Schloßraum des Schiffes während der Rückreise von Alfab nach Liverpool fortgenommen. Da niemand von der Besatzung des „Donner“ vernimmt wurde, und die Leichen der äußeren Beilebung nach Europa, und nach den Schanden der einen Leiche zu schließen, englische Doctoren gebeten zu sein. In dem Schiffsraum wurde der Herr „Donner“, auf dessen es jetzt in Cardiff zum Enten von Kohlen auf seinem Schiffe befristete Arbeiter gesehen sein mögen. Die Leichen waren vielleicht im Schloßraum eingeschlossen und abgesehen unbekannt von einer Quantität Kohlen, welche von oben herabgeworfen wurden, erlöschten, beziehungsweise begraben worden. Mit Grund dieser Vermuthung wurde der Kaiserliche Konsul zu Cardiff erucht, die Mannschaften des „Donner“, welche im Besitz der Hand, von Liverpool nach Cardiff abzuführen, zu vernehmen und Nachforschungen darüber anstellen, sich, welche mit den Leichen verbundenen Umständen sich könnten, sowie ob irgend welche Umstände vorhanden wären, welche auf die erfolgte Verübung eines Verbrechen schließen ließen. Der Ermittlung ist es nicht gelungen, der Sachverhalt aufzuklären. Nach den Verichten des deutschen Konsuls zu Cardiff, ist derselbe zu der Annahme gelangt, daß ein Verbrechen nahezu ausgeschlossen ist.

„Aus der Schulpraxis.“ Man berichtet uns aus B. in B. folgenden Vorfall. Der Schullehrer H. hielt im Dorfe B. die jährliche Schulprüfung ab. Die selb vorzüglich aus, denn kaum hatte der Lehrer eine Frage gestellt, so hoben sich der Herr H. als die Prüfung zu Ende war, lebte der Herr Schullehrer Lehrer und Schüler mit warmen Worten. Mit dem Heimgang ging der kleine Johannes neben seinem Vater her, der auch der Prüfung beigedohnt hatte. „Der Lehrer Dich nicht gefragt.“ „Ich habe nichts gewagt“, entgegnete der Knabe. „Aber Du hast bei jeder Frage den Kopf gehoben.“ „Den linken Arm, Vater.“ „Was soll das heißen“, rief der Mann wie ein Kind. „Dieses ist erlaubt zu hat gesagt, bei der Prüfung haben alle Schüler den Arm. Wer die Antwort weiß, den Rechts, wer nichts weiß den Linken. Ich habe es recht gemacht.“

„Ein Sittendrama.“ auf diesem nicht mehr gewöhnlichen Wege, welche sich zwischen einem Ehepaar in den letzten Tagen im Januar in B. dort, ist nämlich, wie man aus dem Annonciren eines dortigen Verkaufes in verschiedenen Nummern findet, eine grüne Seide erbeutet, welche von den Streubenden in den Spalten der betreffenden Zeitung ausgeprochen wird. Der Straßbeamte regredet mit der Streubenden, welche von der mütterlichen Seite des Ehepaars der besten Hälfte in der Hand, wie man entnimmt, Frau V., geb. F., etwas zu boten, da ich mir nichts hatte. August W., Schullehrer. Frau Vertha W. nahm die Streubendeklämung angelänglich mit ihrer Ruhe entgegen, die großen Seelen in der Stunde der Gefahr eigne ist. Denn eine Lage später, festlich, ins in Unkenntlichkeit des betreffenden Mannes eine Annonce folgenden Inhalts: Erklärung Da mir bis vor einem Jahre, nämlich so lange ich noch nicht den Namen meines, nun von mir ausgegebenen Mannes Frau, gebort wurde, sowie ich wollte, nachher aber nicht mehr, daß das Meinem mit

Mann keinen Zweck. Vertha F., frühere Frau W. Der Dieb scheint gefessen zu haben. Der erkrankte Gemann sieht selbst die weitestgehenden Interessen nicht, um den Sacherhalt für das geringere Publikum klar zu legen, und am nächsten Tage hielt in der Zeitung wieder folgende öffentliche Erklärung: Nachdem zu meiner freundlichen Liebeserklärung meine von mir entlassene Frau sich entschlossen hat, mich nicht wieder durch ihre Mädelheit in mein Haus belästigen zu wollen, erkläre ich, daß ich überhaupt nichts mehr borgen werde, da ich nur dann zu borgen gelassen bin, wenn sie bei mir ist, und meiner Frau vernünftig ist. August W., Schullehrer. Das war augenscheinlich ein barter Schlag für Frau W. Sie erweichte drei Tage, um sich davon zu erholen. Dann aber theilte sie in dem Annonciren des betreffenden Mannes folgenden gewöhnlichen Brief aus: Nachmals eine Erklärung. Mein von mir entlassener Mann, der Schullehrer W., hat überdem noch ein etwas befehlen, was ich ihm hätte verweigern können. Der Nachbar die Gtre. Vertha F., frühere Frau W. Frau Vertha W. scheint gefest zu haben, denn sie hat das letzte Wort gebort, wenigstens hat ihr von ihr aufgegebenen Mann noch nichts aus den letzten Trümpfen vor ihm zu entlassen. Gott zu antworten gemacht.

„Der Boden einer Großstadt“ zeitigt gar seltsame Verhältnisse — hohes Glück und tiefes Unglück, sie wechseln in toller Hast; täglich verfallen im Strome des Lebens ermittelte Schimmer, der vergeblich hoffen, sich durch die hochgehenden Wogen zu fassen. Ein sehr bekannter Wiener Kapellmeister und Komponist betrauerte vor mehreren Jahren ein Mädchen aus vornehmer Familie, die ihm eine ziemlich große Wittig in den jungen Haussalt brachte. Das Geld war jedoch nur zu bald zu Ende gegangen, der Gatte nach seiner Ehe seines From überbräuig geworden und auf sein Andringen erfolgte die Scheidung. Er kimmerte sich von diesem Momente an nicht mehr um die arme Frau, die alle Hilfsmittel entblöht, gar bald am Hungertode nagte. Mehrere Jahre hindurch brachte sie sich mühsam durch Schiden fort, sog sich aber durch die antreibende Arbeit, eine Angentranke zu verdienen, labirte die Vermöge an einem Verleben, das ihr oft Wochen lang jede Arbeit unmöglich macht. Der wenigen Tagen kürzte die Unglückliche, nachdem Sie zum ersten Male nach Wochen wieder ihr Krantenlager verlassen, überwältigt von Sorgen und Schwäche, auf offener Straße zusammen. Mitleidige Menschen haben sie auf und trugen sie in eine nahe Wäschfabrik. Man verhandelte mit dem kranken Mann, auch mehrere, humane Ziele verfolgten Vereine, darunter auch den artistisch-humanitären Verein, welcher der Unglücklichen eine Unterbringung aufnehmen ließ und auch gleichzeitig an den Gatten der Frau herantrat mit der Bitte, ihr selbst beizustehen. Der Herr Kapellmeister wies aber den Wächter ab und erst nach langem Bitten ließ er sich, verheißend, seiner ersten Gemahlin sechs Gulden, je sechs Gulden, zu überreichen. Die wenigen Heller waren ihr schuldige Mädelte r in ihrerer Hoff aufgegeben, und nun steht die Vermite, die noch nicht gehen ist und des Mühsal entbehrt, wieder vor dem furchtbaren Gespenst des Hungers.

„Aus der Interaktionen und e. Unteroffizier.“ Was ist ein Vollblut, Kanallert Bieler?“ — Biederle (einweilt) Unteroffizier. „Zum Donnerstag, haben Sie denn heute früh die Frau Marit in der Front ranter reiten sehen? — Biederle: „Ja, Biederle, Herr Unteroffizier!“ Unteroffizier: „Ja, das war ein Vollblut, Sie Kameel Sie!“



Johann Bugenhagen.

Für die weitesten Kreise der evangelischen Kirche Deutschlands ist der 24. Juni als der 400jährige Geburtstag Johann Bugenagens bedeutungsvoll.

Bugenhagen stammt aus einer angesehenen Patrizierfamilie in Wollin, wo sein Vater Rathsherr war. Als er aufs Sorgfältigste erzogen war, bezog er im Jahre 1502 die Universität Greifswald, auf welcher damals die humanistischen Studien in voller Blüthe standen.

zugewendet hatte, zog es ihn mächtig nach Wittenberg, um den Mann, dessen Name in aller Mund war, persönlich kennen zu lernen.

Aber auch weit über diesen hinaus hat seine Wirksamkeit sich erstreckt. Nach Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Pommern und Dänemark wurde er nacheinander zu längerem Aufenthalte vom Kurfürsten, wenn auch oft mit Widerstreben, beurlaubt, um in diesen Städten und Ländern die Reformation durch seine kirchliche Ordnungen dauernd zu begründen.

der Seite des Markars beigelegt. Auf einem Altarbild ist er neben Luther, der als Prediger und Melancthon dem Lehrer, der als Kaiser dargestellt ist, sinnig als der Kaiser dargestellt, der im Bewußtsein des Amtes der Schlüssel trug.

Wir fügen hieran noch folgenden Aufsatz, welcher von Wittenberg aus veröffentlicht wird:

Heute sind es 400 Jahre, daß D. Johannes Bugenhagen, Pomeranus, geboren wurde. Er hat dem evangelischen Kirchenthum in großen Städten — Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Silbesheim — und in ganzen Ländern — Pommern und Dänemark — durch die von ihm verfaßten und in Wirklichkeit geleiteten Kirchenordnungen Gestalt und Bestand gegeben, ja man kann ihn den Organisator der evangelischen Kirche in fast ganz Niederdeutschland nennen, weil hier überall die von ihm entworfenen Ordnungen der Neugestaltung der Kirche zu Grunde gelegt wurden.

Gesucht

Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee u. Reis an Private gegen ein Fugum von 300 Mk. u. gute Provision.

Einige tüchtige Maschinenschlosser, ein Modellschleifer, ein Zimmer, welcher selbstständig arbeitet, finden Arbeit in Maschinenfabrik.

Dr. Bernhardi Sohn G. E. Draenert in Gienburg.

Arbeiter werden angenommen Neubau Centralwerkstatt.

2 erdentliche Mäher zur Ernte sofort zum Wienen-Wähen gesucht.

Einem Glaserschling sucht gegen Kostgeld Ernst Trubert, alter Markt 6.

Submission.

Die Verdingung von rot. 94 mille porösen Mauersteinen, rot. 2 mille rothen Verblendsteinen und 42 mille hellfarbenen Klinkersteinen zum Bau eines Beamtenwohnhauses der künftigen Universitäts-Institute soll in öffentlicher Submission erfolgen und ist Termin hierzu auf Montag den 29. h. m. Vormittags 11 Uhr in meinem Bureau Blumenstraße 1 anberaumt, woeleich auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Halle a. S., den 23. Juni 1885.

Gesucht

wird ein in Küche, Wasche und häuslichen Arbeiten erfahrenes älteres Fräulein zur Führung der Wirtschaft bei älterem Herrn. Zeugnisse und Gehaltsansprüche an P. D. D. n. 100 Halle postlagernd.

Mädchen, 3. Schnürleibchen, Besch. Graem 13. Ein ordentl. fleiß. Mädchen zu aller Hausarbeit gesucht zum 1. Aug. Weib. Vorm. bis 10. Geisstr. 48 bei Fr. Neuenhaus.

Nützlich anst. Leute suchen eine Hausmamselle bis 1. Oktober. Zu erfragen Werleburgerstraße 12, im Restaurant.

Export-Bier.

Wir haben mit dem Ausstoß eines nach Münchener Art gebrannten vorzüglichsten Exportbieres begonnen und halten dasselbe Wirthen und Privaten angelegentlichst empfohlen.

Halle a. S., den 22. Juni 1885.

Feldschlößchen - Brauerei von G. & H. Schulze.

Frauenverein für Waisenpflege.

Freitag den 26. Juni Nachm. 4 1/2 Uhr wird in der Volkshalle an der neuen Promenade die Verteilung von Hemden &c. an unsere Pflegslinge stattfinden. Die geehrten Vereinsdamen werden freundlichst zum Eingeladen.

H. Albertz.

B. Klasse 172. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 23. Juni 1885. (Dritte Ziehung.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding numbers. Includes sections for 'Aus der Verteilung über 145 Mark' and 'Aus der Verteilung über 145 Mark'.

Die Volksstüchje

befindet sich Brunnstraße Nr. 16. Das Oben von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenabgabe dort vorräthig sein wird.

Anweisungen auf ganze Portionen a 25 Pfg. auf halbe a 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn Louis Sachs, große Ulrichstraße 24, zu haben.

Die Verwaltung der Volksstüchje.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Margarethe Kersten und Gustav Waldbreit (Leipzig); Ida Wernicke und Gustav Wesser (Sondersleben); Emilie Niemann und Heinrich Wenzing (Neustadt-Magdeburg); Ottilie Krause und Leonhard Heubner (Döhlen a. Dresden); Ida Fritsch und Ernst Kaiser (Widau und Wittmannsdorf).

Vermählt: Felix Ehrlich und Anna Grunke (Leinefelde); Max Herbst u. Hannah Bräutigam (Magdeburg und Sudenburg); Paul Hempel und Elisabeth von Widwig (Warenstein und Berlin); Wilhelm Hartung und Anna Jost (Chemnitz).

Geboren: Ein Sohn: Herrn Emil Stiel (Nuth); Herr Julius Richter (Magdeburg); Herr Jüli (Wauken); Herr A. Jüli (Friedrichsgrün bei Witten); Eine Tochter: Herrn Carl Wetmann (Magdeburg); Herrn Carl Adler (Neuland bei Leipzig); Herrn Oskar Wacker (Frankenberg); Herrn Fritz Martin (Berlin).

Verstorben: Kaufmann Carl Meyer (Wittenberg); Postgehilfen Friedrich Lannan (Dessau); Herrn Wilhelm Dittels L. Anna (Nordhausen); Kaufmann Johann Christian Prast (Aueh); Schriftf. Wilhelm Wegener (Magdeburg); Frau Emilie Schmaegerlein, Dumigneau (Magdeburg); Herr Hans Karl von Helmen, Dembrovit zu Weissen und Kammerherr E. L. Hohenst des Großherzogs von Sachsen (Markersdorf); Dr. jur. Oskar Houx (Berlin); Fräul. Bertha Marie Naabe (Crimmitschau).

